

Lebenswege

Haus

Kinder

Karriere

Studium

**Ausgangspunkt Uni:
Eine Reise durch die
große Welt der
Möglichkeiten**

akut-bonn.de



Warum in Gottes Namen?
Lars Spohr will Priester werden.



WM 2010:
Deutschland krankte am Schlandfieber.



Buhrow über Bonn:
„nur ein Mosaiksteinchen“

Von Moritz Altner

In medias res

Wir befinden uns im Januar des Jahres 2011. Die ganze Uni ist im Wahlkampf... Die ganze Uni? Nein! Ein von unbeugsamen Nichtwählern bevölkerter Campus hört nicht auf, den Wahlkämpfern passiven Widerstand zu leisten.

Wahre Vision oder böser Traum?

Diverse Wahlen zum Studierendenparlament haben eines gemeinsam: Die Wahlbeteiligung ist erschreckend niedrig. Dieses Phänomen tritt nicht nur an der Universität Bonn auf, es lässt sich vielerorts beobachten. Doch trotzdem sollten, ja müssen wir stutzig werden und mit jenen Fragen um uns werfen, welche uns schon der Vorspann der Sesamstraße lehrte: Wieso? Weshalb? Warum?

Das Studierendenparlament ist nicht der Bundestag, seine Befugnisse sind begrenzt, aber immerhin zahlen Studierende Steuern (Studentenschafts-Beitrag) und haben - jedenfalls theoretisch - ein Interesse daran, zu bestimmen, was mit ihrem Geld geschieht. Eine Möglichkeit dazu bietet sich bei den Wahlen zum 33. Studierendenparlament der Universität Bonn. Jede und jeder Studierende hat das aktive und passive Wahlrecht und



kann sich einmischen - als Mitglied einer studentischen Liste, als Einzelbewerber_in und nicht zuletzt als Wähler_in.

Im kommenden Januar steht nun also die Wahl zum Studierendenparlament an. Wir wollen, dass die Wahlbeteiligung steigt, dass diese Wahl eine Wahl wird, die die ganze Universität beschäftigt. Willst du das auch? Dann mach mit!

Wende dich an den Wahlausschuss. Dieser wird von Studierenden gebildet, die sich der Organisation und der Leitung der Wahlen annehmen und denen keine Frage zu blöd ist.

Summe nostalgisch den Sesamstraßenhit, lasse deine Fragewut an den Tasten aus und schicke deine Mails zum Thema Studierendenparlamentswahlen an sp-wahl@uni-bonn.de.

Und natürlich berichten auch wir im Januar ausführlich mit einer eigenen Ausgabe über die Wahl zum 33. Studierendenparlament der Universität Bonn - Helfer_innen willkommen!

- Anzeige -

Universitätsklinikum Bonn
spende **Blut ... rette Leben**

Spendezeiten:

Mo. und Fr.	07.30 - 11.00 Uhr
Di. und Do.	10.00 - 12.00 Uhr
	14.00 - 18.00 Uhr
Mi.	13.00 - 18.00 Uhr

weitere Infos unter:
Tel.: 0228/287-15174
Fax: 0228/287-15189

blutspende@ukb.uni-bonn.de
www.bonnerblut.de

JMZ00107

Moritz Altner

Chefredakteur der *akut*

Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen, nun habt ihr Gewissheit: Die vergangene Ausgabe der *akut* war kein One-Hit-Wonder, denn ihr haltet schon die zweite in euren Händen. Entstanden in schweißtreibender und nächtelanger Arbeit, begleitet durch den motivierenden Sound von WDR 4.

Selbstverständlich geht es auch in diesem Heft darum, das Studierendenleben



in Bonn zu untersuchen. Wie gehabt fügen sich aktuelle Meldungen zur Hochschulpolitik in die Themenlandschaft der Ausgabe. Das war diesmal garnicht schwer; denn: Es geht

um das pure Leben und insbesondere um die verschiedenen Richtungen, die Studierende einschlagen, um sich ihren persönlichen Weg zu bahnen. Studium, Karriere, Kinder, Haus - das kann, muss aber nicht der Weg zum Glück sein. Da-

her haben wir mit Menschen gesprochen, die nicht diesem Diktum der Gesellschaft folgend ihr Leben beschreiten. Verheiratete Studierende mit Kind (S. 10), ein zukünftiger Priester (S. 12) und die Fernsehgröße Tom Buhrow (S. 8) beschreiben ihre Lebensentwürfe:

Warum, weshalb und vor allem: Wie? Zu Leistungsdruck, perfekten Lebensläufen und Karriereknicks darf natürlich auch Wilhelm von Humboldt seinen Senf dazugeben (S. 16). Ihm wird schließlich in der aktuellen Diskussion um den Bildungsbegriff eine herausragende Position zugewiesen.

Ebenso herausragend war im vergangenen Sommer die Fußball-WM: Vuvuzela-trötende Horden auf Bonns Straßen, eine orakelnde Krake in Oberhausen und Vorzeigefußball der deutschen Nationalmannschaft in Südafrika. Als Nachruf dazu ein unterhaltsam-kritischer Anti-Schland-Artikel ab Seite 5.

Auch wer gelegentlich mit seinem Drahtesel für Ärger auf der Straße sorgt, kann sich in dieser *akut* (S. 22) informieren: Der Rechtsanwalt Michael Homann klärt auf, wann Behörden zur Kasse bitten. Ob rote Ampeln, Zebrastreifen oder ausgestreckte Mittelfinger: Hier ist für

jeden Verkehrssünder etwas passendes dabei.

Darüber hinaus informiert Herr Professor Hillgruber über adrette Jurastudentinnen und den Kult der Hässlichkeit an der Philosophischen Fakultät zu seiner Studienzeit (S.21).

Unser Blick über den Tellerrand hinaus ist in dieser Ausgabe auf den Iran gerichtet. Einen Einblick in das Leben in Teheran kann der interessierte Leser oder die interessierte Leserin auf Seite 18 erhaschen.

Nationale Grenzen gilt es auch bei der studentischen Initiative ESN zu überwinden. Diese befördert und verwirklicht in Bonn mikrokosmisch die europäisch-makrokosmische Erasmus-Idee (S. 24).

„Last“ aber definitiv nicht „least“ stellen wir die Künstlerin Isabell Helger vor (S.26).

Viel Spaß beim Blättern und Stöbern, Schmunzeln und Runzeln wünscht euch

e
u
e
r

ressum
mp

akut - Zeitschrift des Studierendenparlaments der Universität Bonn

Anschrift der Redaktion: *akut*, Nassestr. 11, 53113 Bonn
redaktion@akut-bonn.de

Herausgeber: Studierendenparlament der Universität Bonn

Redaktion: Moritz Altner (V.i.S.d.P.), Jule Böttner, Daniel Engelke, Leonard Feld, Anne Goertz, Katja Haberlandt, Lisa Homann, Jonas Jossen, Donya Kazemi und Torben Klaus

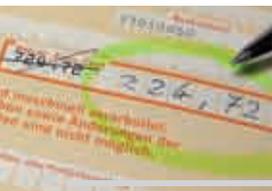
Titelfoto: Sara Borgioni

Gestaltung/Layout: Daniel Engelke, Moritz Altner und Torben Klaus

Auflage: 3.500 Exemplare

Druck und Verarbeitung: Druckladen, Euskirchenerstr. 30, 53121 Bonn

Inhaltsverzeichnis



- 2 **Erwünscht.** Der gute Vorsatz zum Neuen Jahr
- 3 **Angesagt.** Editorial
- 4 **Aufgeführt.** Inhaltsverzeichnis
- 5 **Am Ball geblieben.** Rassismus: Kein Märchen
- 7 **Verschoben.** Senat verprellt Studierende
- 8 **Gemausert.** Vom Sorgenfall zum Medienschall
- 10 **Geschaukelt.** Das Ding mit dem Studium und dem Kinde
- 12 **Begnadet.** Auf dem Weg zum Priester
- 14 **Berufen.** Bonner Mönche auf dem Kreuzberg
- 16 **Eingestanden.** Lernst du noch oder lebst du schon?
- 18 **Unverhüllt.** Eine iranische Momentaufnahme
- 20 **Ausgezahlt.** Aktuelle Entwicklung der Unifinanzierung
- 21 **Rangezoomt.** Profs in den Blick genommen
- 22 **Verbockt.** Regelmissachtung auf dem Drahtesel
- 24 **Angekommen.** Hilfe für Erasmus-Studierende
- 25 **Unerhört.** Ein Zwischenruf
- 26 **Einmalig.** Die Kunstecke der akut
- 28 **Unterstützt.** Werbeanzeige

Ups...

Uns ist in der letzten Ausgabe ein Fehler unterlaufen: Auf Seite 4 haben wir einen falschen Preis für das NRW-Ticket angegeben. Der richtige lautet 38,90€.



Die nächste Redaktionssitzung - zu der Du herzlich eingeladen bist - findet irgendwann in den Räumen des AStA (Mensa Nassestraße 1. OG) statt. Näheres erfährst du auf unserer Internetseite

www.akut-bonn.de



10 Lars Spohr über Studium, Staat und Kirche

Interview auf der Terrasse des Theologenkonvikts Collegium Albertinum am Bonner Rheinufer

engelke-picture 2010

Von Philip Saß, Marius Beckmann und Sven Schreiber

Schland ist abgebrannt

Eine völlig undifferenzierte, wenig sachliche und eigentlich total überflüssige Nachbetrachtung eines Fahnenmeeres vor, während und nach der Fußball WM 2010.

Patriotismus, Nationalismus - wie auch immer man es nennen mag - ungefährlich oder harmlos? Weder noch! Nationen sind ein Produkt des Nationalismus und deshalb kommen Erstere auch nie ohne Letzteren aus. Was zu Beginn der nationalistischen Bewegungen im 19. Jahrhundert schon zu Antisemitismus und Franzosenhass führte und im Nationalsozialismus gipfelte, ist heute keineswegs aus allen Köpfen verschwunden. Wer nicht dem nationalistischen Prinzip entspricht, wird nicht selten ausgegrenzt und sieht sich direkten Anfeindungen gegenübergestellt. Dass Großereignisse wie die WM entsprechend radikales Gedankengut besonders salonfähig machen, wissen natürlich auch die Neonazis und so verwundert es nicht, dass die NPD eigens zur WM zu einer Offensive aufgerufen hat, um Patriotismus und Nationalismus der Deutschen mal wieder zu erwecken - auch wenn die Neonazis mittlerweile arge Probleme dabei haben: Gehören zu den Leistungsträgern der dt. Nationalmannschaft doch längst auch Spieler mit Migrationshintergrund. Im Folgenden nun der Versuch einer Chronik des nationalen Ausnahmezustandes:

Es begann so um den 15. Mai, „unser Kapitän“ wurde im englischen Pokalfinale von Kevin Prince-Boateng, dem „Ballack-Treter“, umgewemst und löste damit eine bis dahin beispiel-

lose nationale Solidaritätskampagne aus. Binnen weniger Stunden bildeten sich Dutzende Facebookgruppen mit so ausgefallenen Namen wie „82.000.000 gegen Boateng“ oder „Wenn sich K.P. Boateng noch 1x nach Dtl traut bring ich ihn um!“ und fanden rasch erheblichen Zulauf. Freilich blieben die Reaktionen nicht beim zwar völlig überzogenen, aber zumindest in Ansätzen nachvollziehbaren Nachtrauern um den Ausfall Ballacks, sie

**„Die Freude ist groß / woran es auch liegt / sie schwenken dazu ihre Fahnen, es geht wieder los / sie singen ihr Lied / unschuldig wie einst ihre Ahnen.“
(Blumfeld – Deutschland der Deutschen)**



zeigten vielmehr, aus welcher Richtung der Wind in einigen deutschen Hirnen zu wehen scheint: „Boah scheiß Boateng! Immer diese Ausländer. Raus mit ihm! Tötet ihn! Der hat bestimmt Aids und steckt auch noch alle an.“ Usw. Stilvoll ärgerten sich nur wenige in der Gruppe „82.000.000 gegen den Zaun, der Träsch die WM kostete“.

Schnitt. 29. Mai, Lena und Stefan Raab bestritten in Oslo den Eurovision Song Contest, als Israels Anrufer sich doch tatsächlich erdreisteten, den deutschen Beitrag nicht mit Punkten zu bedenken. Was folgte, waren diverse antisemitische Ausfälle bei Twitter und Konsorten, während sich die Sieger in Norwegen in die deutsche Flagge einwickelten und mehr oder minder glaubwürdig überrascht in die Kameras starrten.

Um etwa die gleiche Zeit ließen sich die bekennenden antisemitischen Opas der Band Bonfire mit ihrer doch ein wenig peinlichen Rock-Interpretation der dt. Nationalhymne in den Charts nieder.

Dann endlich begann die WM. Begleitet von den üblichen chauvinistischen Vorurteilen – Südafrika = unsicher und unzuverlässig, weil: Neger – wurde das unsägliche Vorgeplänkel mit Superlativen abgeschlossen: Schon nach wenigen Spielen galt die WM als schwächste aller Zeiten, was zum einen sicher an einer verhältnismäßig torarmen Vorrunde gelegen haben mag. Zum anderen aber machte gerade die BILD in einer Art Stellvertreterkrieg gegen die afrikanische Kultur mobil: Die Vuvuzela, ein Instrument, das in den Stadien zum Anfeuern der Teams verwendet wurde, galt der Springerpresse plötzlich als ungeheuer „nervig“, in einer Überschrift wurde sie gar als Verantwortliche eines „Tröööööö-Wahnsinns“ ausgemacht. Online übrigens stand unter diesen Hasstiraden stets die dezente Eigenwerbung für eine „Fan-Vuvuzela“. Ob zudem mitteleuropäische Gesänge betrunkenen Männer eher eine Wohltat für die Ohren darstellen, sei dahingestellt.

Der erste Aufreger in Deutschland eignete sich indes nach nur einer Halbzeit: ZDF-Moderatorin Katrin Müller-Hohenstein fragte den „Experten“ Oliver Kahn, ob das Tor für Miroslav Klose nicht

Dann endlich begann die WM. Begleitet von den üblichen chauvinistischen Vorurteilen – Südafrika = unsicher und unzuverlässig, weil: Neger.

„ein innerer Reichsparteitag“ sei, „jetzt mal ganz im Ernst“. Kahn wirkte kurz verdutzt, sammelte sich dann aber und meinte, dass der Treffer in der Tat eine „Erlösung“ gewesen sei.

Die Medien beruhigten sich nach kurzer Hysterie zwar und meinten, dass diese Äußerungen eigentlich gar nicht so schlimm gewesen seien – dennoch twiterte NPD-Depp Udo Voigt „Es wäre für mich ein ‚Innerer Reichsparteitag‘, wenn Katrin Müller-Hohenstein sich nicht entschuldigen würde“.

Bela Rethy, der eigentlich auch nicht im Verdacht steht, übermäßig viele arische Verwandte zu haben, machte zudem mit diffusen Äußerungen auf sich aufmerksam. Er sprach den Nationalspielern mit Migrationshintergrund, also etwa Özil, die vielbeschworenen „deutschen Tugenden“ ab – was sich als Gegenentwurf zu Jens Jeremies und somit

als Kompliment lesen lässt, aber eben auch einen Nachgeschmack hinterlassen kann.

Die Vorrunde schließlich stand das deutsche Nationalteam durch, tatkräftig unterstützt von einem Weichtier namens „Paul“. Nicht Mesut Özil oder Sami Khedira waren die Entdeckungen der WM, sondern die Krake eines Oberhausener Zoos, die verblüffenderweise stets richtig tippte, und so im folgenden Turnierverlauf immer mehr an Einfluss gewann.

Nahm es die britische Presse vor dem Achtelfinale noch auf die leichte Schulter, dass „Paul“ auf den Behälter mit der deutschen Flagge schwamm, sahen es argentinische Medien vor dem Viertelfinale mit wenig Wohlwollen, dass sich „Paul“ auch gegen ihr Land entschied. Und so kam es, wie es kommen musste:

Nicht Mesut Özil oder Sami Khedira waren die Entdeckungen der WM, sondern die Krake eines Oberhausener Zoos.

„Geschmacklos! Die Argentinier drohen unserem Kraken-Orakel Paul mit dem Kochtopf, wollen ihn in die Paella schnipeln.“, schrieb die BILD. Als Paul vor dem Halbfinale plötzlich Spanien bevorzugte, überdachte das Blatt seinen Standpunkt, berichtete in unnachahmlicher Bigotterie von „Fan-Wut“ und stellte die „witzigsten Sprüche, Rezepte und Kommentare zu Pauls Tipp“ online. Glücklicherweise behielt „Paul“ Recht und sein Leben. Das nächste deutsche Sommermärchen war hingegen ausgeträumt.

Apropos: Wie war das mit den deutschen Fans? War wieder alles so friedlich wie 2006 bei der WM im eigenen Land? Gab es Menschen, die weniger Glück als „Paul“ hatten?

Kurze Antwort: Nein, es war kein friedliches und offenes Volksfest, wie man uns weismachen wollte. Der Konkret-Verlag veröffentlichte eine Übersicht von nationalistischen Übergriffen während der WM, zusammengefasst kommt man auf mindestens drei Menschen, die ihr Leben für, wenn man so möchte, ihr Land lassen mussten. Besonders beliebte Angriffsziele waren hierbei Linke, Spanier und Farbige. Die Ursachen sind meist, neben einer ganzen Menge Alkohol, in Dummheit, Primitivität und nationaler Gesinnung zu suchen – außerdem ließen sich viele „Fans“ leicht provozieren: Es braucht keine Niederlage der deutschen Mannschaft, um aus Menschen mit durchschnittlichem Bierkonsum und einer reaktionären Weltsicht pöbelnde Partyrassisten zu machen, es

reicht, wenn Menschen in der Nähe den Gegner anfeuern, oder (s.o.) wenn sie schwarz, links oder Spanier sind. Oder wenn sie zufällig im selben Zug fahren: So warf ein deutscher Fußballfan in Wurzen (Sachsen) ein 15 Jahre altes Mädchen aus der Bahn, nachdem er bereits andere Fahrgäste beschimpft hatte.

Widerlicher aber waren noch diverse andere Vorfälle, so wurde z.B. in Berlin vor dem Spiel Deutschland - Ghana gezielt auf einen Farbigen losgegangen, der nur mit Hilfe einer zerbrochenen Flasche den Angriff abwehren konnte und sich einige Rippen brach, ähnliches geschah in Saarbrücken. Die Polizei leitete anschließend Ermittlungen gegen die Angreifer ein, bezeichnenderweise aber auch gegen die Opfer.

In Hagen, Bochum, Dortmund und Köln wurden spanische Autokorsos mit Flaschen und Steinen angegriffen. Szenen, die sich auch im Kreis Mettmann abspielten, dort wurden fünf Personen wegen Körperverletzung, Sachbeschädigung und anderen Delikten festgenommen. In Lüdenscheid und Düsseldorf wurden feiernde Spanier regelrecht gejagt, es kam zu obligatorischen „Raus aus Deutschland“-Sprechchören.

Dazu gab es naturgemäß eine Menge Naziquatsch: Spiegel Online veröffentlichte in einer Foto-Galerie ein Bild voller Deutschlandfahnen – im Schaufenster eines rechtsextremen Ladens, diverse Reichskriegsflaggen hängen daneben. Einschlägige Nazilieder und -devotionalien auf der Fanmeile störten freilich auch

Gab es Menschen, die weniger Glück als „Paul“ hatten?

die wenigsten, die Polizei schritt spät bis gar nicht ein.

In Hannover ereignete sich indes der seltsamste und der einzige auch in den Medien publik gewordene Fall: Drei Männer – ein Deutscher, zwei Italiener - stritten sich darüber, ob nun Deutschland (3) oder Italien (4) mehr WM-Titel sammelte. Da es in Zeiten von Wikipedia nur noch eine Möglichkeit gibt, die Wahrheit herauszufinden, tat der Deutsche dann das, was wohl jeder tun würde: Er erschoss die beiden Italiener und setzte sich per Flugzeug nach Mallorca ab.



Museumsmeile in Bonn 2008

engelke-picture

landfeber in Bonn - seit Jahren wird Fußball gaaaaaanz groß gefeiert

In Anlehnung an ernstgemeinte WM-Songs veröffentlichte die Hip-Hop-Formation K.I.Z. den Song „Biergarten Eden“, der sich auf ironische Weise am neuen Nationalismus abarbeitet. Dort heißt es etwa „Wie kann man diese Weltmacht doof finden? / Der Adler fliegt von Kamerun nach Elsass-Lothringen“ und „16 Bundesländer: Unser ganzer Stolz / Germany! Wir machen die 20 voll“.

Statt diese Zeilen als Kritik an der völlig überhöhten Schland-Euphorie zu verstehen, sahen die meisten Hörer auf Youtube – wo der Song zuerst veröffentlicht wurde – ihre Meinung bestätigt und überboten sich in Liebesbekundungen für ihr Vaterland. K.I.Z., bekennende Antifas, stellten später wiederholt klar, dass sie mit „Biergarten Eden“ einzig und allein Kritik üben und dumme Fans bloßstellen wollten. Was gelang – und verdeutlicht, wie stumpfsinnig als Patriotismus getarnter Nationalismus mitunter macht.

Nicht nur, aber besonders während einer Fußball-WM.

Die Autoren:

Philip Saß studiert in Marburg Germanistik und Geschichte, trug während der WM in der Uni ein Ghana-Trikot. Danach vorsichtshalber nicht.

Von Moritz Altner

Anträge von Studierenden vertagt

Auf der Sitzung des Senats am 4. November 2010 haben die studentischen Senatoren_innen und der AStA zwei Anträge gestellt. Der erste Antrag bezog sich auf die Anwesenheitspflicht in Seminaren und Vorlesungen. In einer Resolution aus dem Juli fordert das Studierendenparlament eine Lockerung der Anwesenheitspflichten, vorallem in den Vorlesungen. Diese Resolution wurde nun im Senat als Antrag zur Diskussion gestellt. Diese Diskussion endete mit ei-

ner Überweisung des Antrages an die Senatskommission für Forschung und Lehre.

Der zweite Antrag beschäftigte sich mit den Ausnahmeregelungen für die Zahlung von Studiengebühren. Hier sollten Härtefallregelungen und Ausnahmen für schwangere Studentinnen und Studierende, die Familienangehörige pflegen, geschaffen und erweitert werden. Dieser Antrag wurde auf Initiative des Dekans der Philosophischen Fakultät

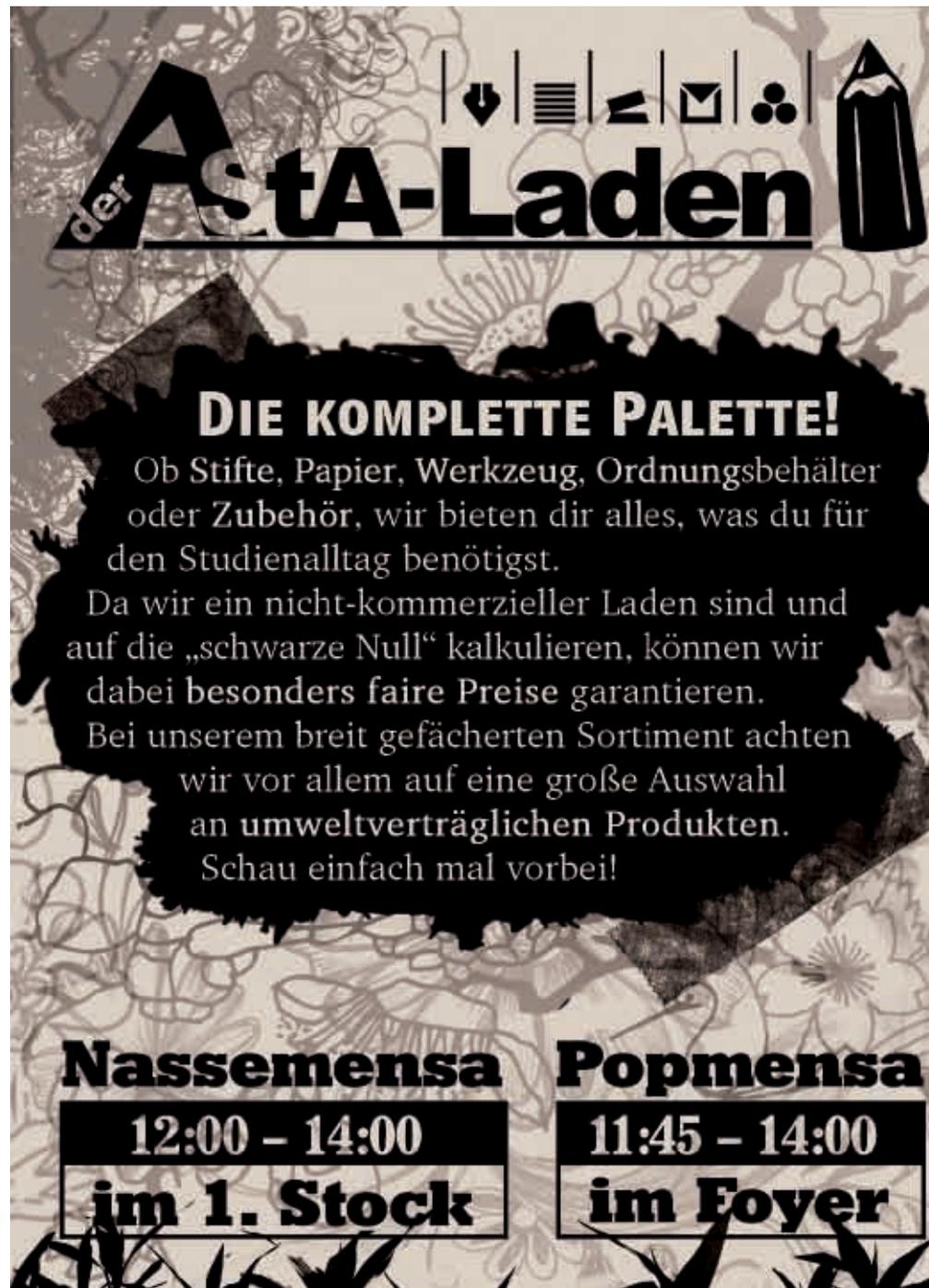
Professor Schulz nicht behandelt.

Beide Anträge, die sich mit teilweise prekären Situationen von Studierenden an dieser Universität beschäftigen, wurden vom Senat also nicht abschließend beraten. Es entsteht dadurch der Eindruck, es würden - von Lippenbekenntnissen des Rektors Fohrmann abgesehen - Verbesserungen der Studienbedingungen und Änderungen an der Bologna-Reform von der Mehrheit des Senats nicht gewünscht.

Die **akut** ist das politisch unabhängige Studierendenmagazin der Uni Bonn und wird vom Studierendenparlament (SP) herausgegeben. Über die Hochschulpolitik hinaus sollen weitere Themen publiziert werden, die uns Studierende betreffen. Wir verstehen uns dabei als offene Zeitschrift, bei der ein Jeder und eine Jede willkommen sind. Wir erscheinen in der Regel zwei Mal pro Semester.

Marius Beckmann studiert in Marburg auch Germanistik und Geschichte, tröstete sich während der WM mit „Raven gegen Deutschland“ und Youtube-Videos der Vodafonedildin. Sven Schreiber studiert überraschenderweise auch in Marburg Germanistik und Geschichte, zudem wurde ihm von Deutschland-Fans die Sonnenbrille gestohlen.

- Anzeige -



der AstA-Laden

DIE KOMPLETTE PALETTE!
Ob Stifte, Papier, Werkzeug, Ordnungsbehälter oder Zubehör, wir bieten dir alles, was du für den Studienalltag benötigst. Da wir ein nicht-kommerzieller Laden sind und auf die „schwarze Null“ kalkulieren, können wir dabei besonders faire Preise garantieren. Bei unserem breit gefächerten Sortiment achten wir vor allem auf eine große Auswahl an umweltverträglichen Produkten. Schau einfach mal vorbei!

Nassemensa	Popmensa
12:00 – 14:00	11:45 – 14:00
im 1. Stock	im Foyer



Buhrow nach seiner Rede - Bonner Universitätsfest am 10. Juli 2010

engelke-picture 2010

Von Torben Klaus

Zurück zu den Wurzeln

Tom Buhrow schwatzt über sein Studium in Bonn

Er ist das Paradebeispiel dafür, dass man es auch mit „brotlosen Künsten“ zu etwas bringen kann: Tom Buhrow studierte in den Achtzigern an der Universität Bonn Geschichte und Politik, heute ist er eines der bekanntesten Nachrichten-Gesichter im deutschen Fernsehen.

Der 52-Jährige erinnert sich noch gut an die Zweifel vor seiner Studiengangwahl Ende der Siebziger. „Klar, man muss wissen, dass man mit Geisteswissen-

„Da haben sie gedacht, ich sei völlig ausgeflippt.“

schaften – vor Allem wenn man nicht auf Lehramt studiert – limitierte Optionen hat, was man machen kann“, gibt Buhrow

zu. Und setzt gleich das große Aber nach: „Aber: Man soll das machen, was einem Spaß macht.“ Diese Erkenntnis sei damals seinen Eltern schwer zu vermitteln gewesen, erinnert sich der Tagesthem-

„Ist der Straßenbauarbeiter verpflichtet, einem zukünftigen Arzt sein Studium zu bezahlen?“

Frontmann. „Die wollten auch, dass ich BWL oder sowas mache – möglichst noch eine Lehre bei der Bank vorher.“ Und so sehr er sich damals gegen diese Vorstellung sträubte, zeigt er heute Verständnis: „Im Grunde genommen haben sie ja auch Recht, ich würde meinen Kindern genau dasselbe sagen.“

Irgendwann habe er damals aber gedacht: „Mensch, du hast doch Mathematik immer gehasst. Und Geschichte hast

du geliebt, also mach doch das, was dir Spaß macht!“ So hätte er seinen Studienwunsch irgendwie bei seinen Eltern durchgeboxt.

Sein Berufsziel allerdings sei dagegen noch einmal schwieriger zu vermitteln gewesen: „Als ich gesagt habe, dass ich Journalist werden will, da gab’s echte Schwie-



engelke-picture

„Das Studium ist nur ein Mosaiksteinchen.“

rigkeiten. Da haben sie gedacht, ich sei völlig ausgeflippt“, erzählt Buhrow lachend.

„Aber“, und hier gibt ihm der Erfolg wohl Recht, „das sehen sie mittlerweile auch anders.“

Für Buhrow hängt die journalistische



engelke-picture

Studiengebühren sieht Buhrow mit gemischten Gefühlen. „Am besten ist natürlich, jede Art von Bildung ist umsonst.“ Aber wenn man sich klarmache, dass „KiTas kosten, frühkindliche Erziehung kostet“ und die Universitätsausbildung nichts koste, „müsste es vielleicht eher umgekehrt sein“. Man müsse sich insbesondere auch fragen: „Ist der Straßenbauarbeiter verpflichtet, einem zukünftigen Arzt sein Studium zu bezahlen?“ Er stockt kurz, überlegt und sagt dann: „Schwierige Debatte, die unser Lieblingsthema in Deutschland berührt.“ Darauf jetzt senkt sich seine Stimme um mehrere Oktaven und er haucht in verschwörerischem Ton: „Die Frage der sozialen Gerechtigkeit“



Strecke 4. Juli 2010

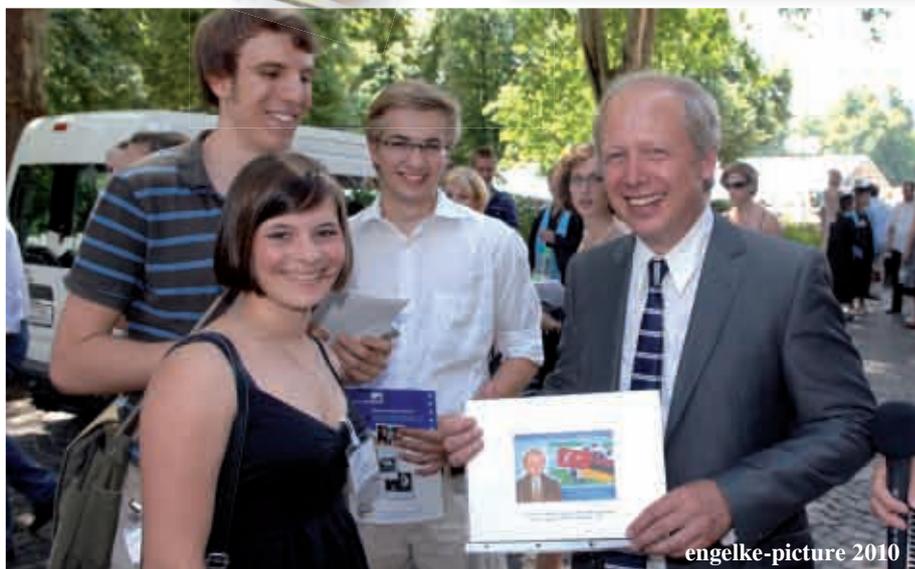


Thomas „Tom“ Buhrow, Jahrgang 1958, studierte in Bonn Geschichte und Politik, bevor er 1985 sein Volontariat beim WDR begann. Nach mehreren Stationen unter anderem als Korrespondent der ARD in Paris und in Washington übernahm er im August 2006 die Nachfolge des Tagesthemen-Urgesteins Ulrich Wickert. Auch sportlich lässt sich der 52-Jährige nicht lumpen: Buhrow ist begeisterter Marathonläufer.

Karriere dabei nicht von einem geleckten Lebenslauf oder dem perfekten Uni-Abschluss ab: „Das Studium ist nur ein Mosaiksteinchen, in unserem Job ist Praxis alles.“ Man solle „ein Fachstudium, das einem Spaß macht, wählen. Und dann wird alles andere sich ergeben.“ Die interessantesten Lebensläufe seien meist nicht die von der Stange, sondern solche mit ein paar Windungen, mit Ecken und Kanten.

Buhrow selbst war das Leben an und mit der Uni eher fremd: „Die Universität hat es nie richtig verstanden, mich zu packen. Ich hab nicht richtig teilgenommen am studentischen Leben. Eigentlich sind diese sechs Jahre fast spurlos an mir vorübergegangen.“ Er könne sowohl auf einige positive, als auch auf negative Erfahrungen an der Bonner Uni zurückblicken. Insgesamt habe ihm aber sein Studium der Geschichte vor allem „geholfen, die Gegenwart zu verstehen“.

Die zu dieser Gegenwart gehörenden



engelke-picture 2010

Von Anne Goertz und Lisa Homann

Hochzeit, Kinder, Bachelor



Wie man Familie und Uni unter einen Hut bringt

Erfolgreich studieren, eine harmonische Ehe führen und außerdem noch ein Kind erziehen – das Studierendenleben von Marcos und Uljana entspricht so gar nicht dem Klischee. Das junge Ehepaar hat der akut von seinem täglichen Kampf berichtet: Um KiTa-Plätze, gemeinsame Zeit und schwarze Zahlen auf dem Konto.

Marcos, der bereits seinen Abschluss in Mathe und Philosophie in England machte und nun in Bonn seine Doktorarbeit schreibt und Uljana, die zurzeit Deutsch als Fremdsprache studiert, waren zum Zeitpunkt ihrer Verlobung ein- einhalb Jahre zusammen. Bereits sehr früh waren sie sich zudem einig, dass sie auf ein gemeinsames Kind nicht lange warten wollten. Doch eins nach dem

anderen: vor Erfüllung des Kinderwunsches wurde das Versprechen eingelöst und die Hochzeitglocken läuteten. Absolut verfrüht? Nicht für Uljana. Sie findet ihren Lebenslauf nicht außergewöhnlich. In Russland, ihrer Heimat, ist es üblich, dass bereits mit Anfang 20 geheiratet

und mit der Familiengründung begonnen wird. Neben der Symbolik der Heirat spielt auch die günstigere Steuerklasse für beide eine Rolle – die Bindung ist eine emotionale aber auch formelle Angelegenheit, die für Uljana und Marcos einfach dazu gehörte, als sie bereit waren, Eltern zu werden. So sei die Frage des Nachnamens schon geklärt, und auch sonst sei alles einfach einheitlicher und

Sie wollten beide ein Kind – doch der erste Schritt war die Heirat.

geregelter.

Sowohl für Uljana als auch für Marcos stellte ein Kind von Anfang an keinen Grund für einen Abbruch des Studiums dar. Zurzeit befindet Uljana sich im Erziehungsurlaub und gedenkt, alsbald ihr Studium wieder aufzunehmen – dies ist relativ gut möglich, da sie keine Vorlesungen mehr besuchen muss.

Doch mit der 14 Monate alten Lena ist das Lernen und Lesen, die Studienvor- und Nachbereitung zuhause nur selten wie geplant umsetzbar. Dies war noch ein wenig einfacher, als ihre Tochter kleiner war – trotz so manch schlafloser Nacht. Seit ihre Tochter allerdings laufen kann, ist sie stets unterwegs. Lena fordert ständige Aufmerksamkeit und Beschäftigung. Somit müssen auch Freizeitbeschäftigungen und Hobbies hinter der Kindererziehung vorerst zurücktreten.

Beratungsstellen für ein Studium mit Kind findet ihr auf unserer Website unter www.akut-bonn.de/kinderwunsch

Eine Möglichkeit, ein bisschen Zeit für sich zu haben, wäre die Aufnahme ihrer Tochter in einer Kindertagesstätte; vorzugsweise der Uni-KiTa. Die Chance auf einen Betreuungsplatz hier ist aber gering, zum einen fehle Lena dort der Kontakt zu anderen Kin-

der, die Warteliste lang. Auch eine Tagesmutter scheidet für Marcos und Uljana aus:

Zum einen stünde die junge Familie so vor einem finanziellen Problem.

Die Alternative Kindergarten scheidet ebenfalls aus, da hier nur knapp zehn Plätze für unter Dreijährige angeboten werden. Bei einem Termin stellten die jungen Eltern fest, dass ungefähr 20 Bewerber auf einen Platz kamen.

So müssen sie nun warten und hoffen, zunächst auf den August 2011: Wenn vie-

le der Kinder eingeschult werden, steigt die Chance auf einen der begehrten Plätze.

Uni und Staat haben sich die Unterstützung junger Familien groß auf die Fahnen geschrieben: Das Studentenwerk der Universität Bonn stellt Kindertages-

Alltag, Studium, Familienleben

einrichtungen für bis zu 90 Kinder zur Verfügung. Wie oben bereits erwähnt, reicht diese Größenordnung bei weitem nicht aus.

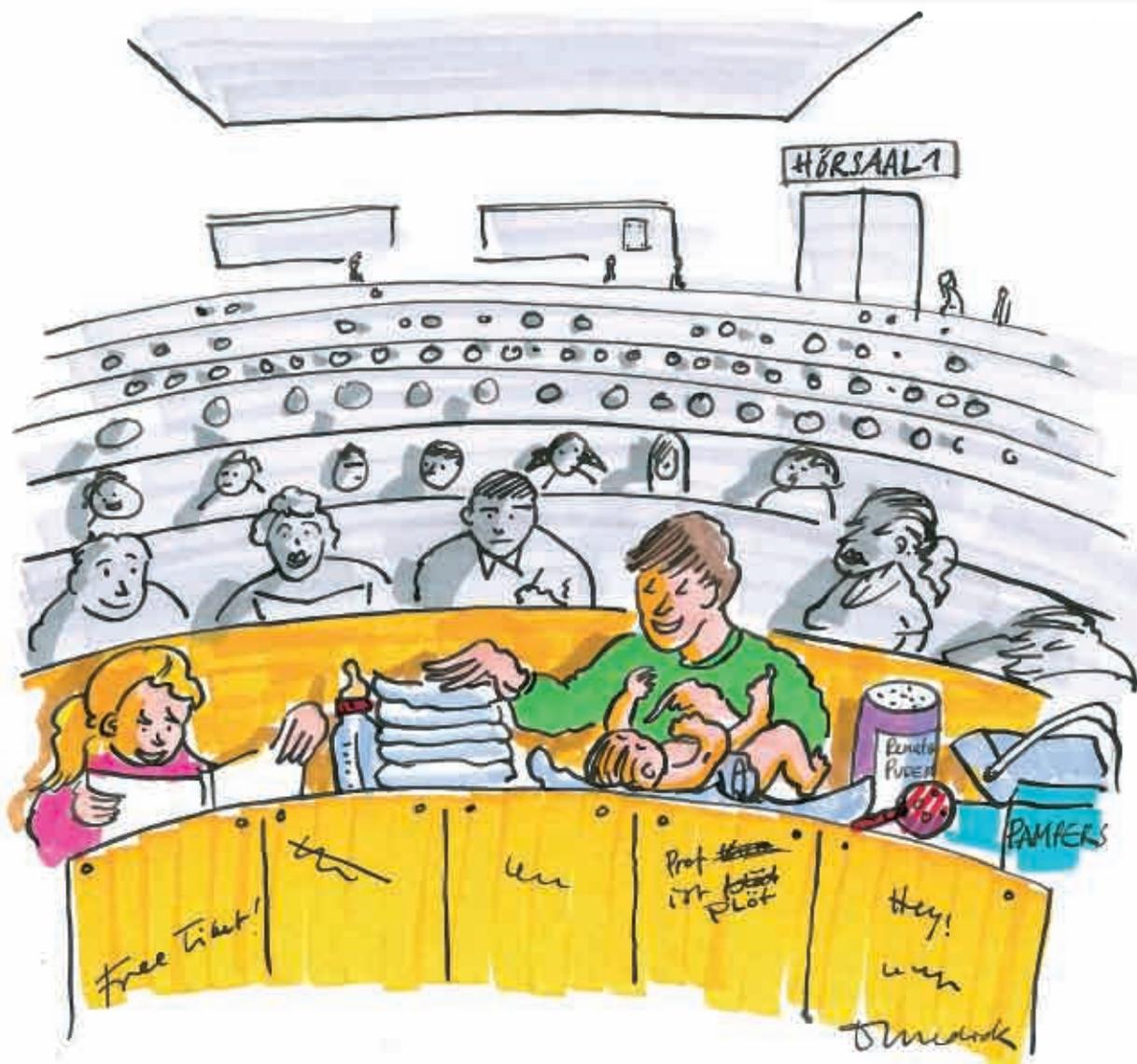
Die ebenfalls angebotenen Beratungsstellen für Eltern werden kaum wahrgenommen, wie Uljana und Marcos aus eigener Erfahrung wissen. Dies könnte eventuell an mangelnder Werbung liegen. Auch sie haben nur zufällig die Flyer in der Mensa entdeckt. Genauere Informationen findet man jedoch auch auf der Homepage der Uni Bonn (s. Infokasten).

In finanzieller Hinsicht haben die beiden insofern Glück, als dass Marcos neben seinem monatlichen Basisstipendium zusätzlich noch 400 Euro Zuschuss für das Kind bezieht. Zudem erhalten sie später neben dem bereits gezahlten Kindergeld auch gem. § 14 b BAföG einen Zuschuss zum BAföG in Höhe von 113 Euro. Doch in Anbetracht der Tatsache, dass sich bereits die Kosten einer Tagesmutter mit fünf Euro pro Stunde und 20 Wochenstunden auf monatlich knapp 400 - 450 Euro belaufen, erscheint dieser Zuschlag nicht sonderlich hoch. Glücklicherweise übernimmt jedoch auch der Staat auf Antrag die Hälfte dieser Betreuungskosten.

Unterstützung von Staat und Uni? Mehr schlecht als recht.

So lässt sich im Großen und Ganzen sagen, dass ein Studium mit Kind zwar anstrengend ist, aber durchaus machbar, wie Uljana und Marcos beweisen. Zudem zeigt sich, unter anderem an der Schaffung neuer KiTa-Plätze, dass auch der Staat Studie-

rende und Auszubildende unterstützen und ermutigen will, den Schritt zu wagen und früh mit der Familienplanung zu beginnen.



Von Leonard Feld und Torben Klaus

Fotos: Daniel Christoph Engelke

Wer glaubt, wird selig

Der Weg zum Priesteramt in Bonn

Es gab eine Zeit, da wollte Lars Spohr (34) unbedingt Lehrer werden – für Deutsch und Geschichte. Geschichte, die sei schon immer sein Steckbrief gewesen, sagt er, wenn er über sein „erstes Leben – in Anführungszeichen“ spricht. Dieses erste Leben endete im Jahr 2007, als er sich mit 31 vom Berufsziel Lehrer, seinem politischen Engagement im Stadtrat Kerpen und dem weltlichen Leben verabschiedete und sich ans Collegium Albertinum in Bonn wendete. Inzwischen studiert er im siebten Semester katholische Theologie an unserer Uni. Lars Spohr wird Priester.

Zwar war er zu Beginn seines Erststudiums noch absolut vom Wunschberuf Lehrer überzeugt. Aber irgendwie drängte sich seit der Einschreibung 1997 immer mehr die Frage auf, „ob das denn schon alles gewesen sein soll.“ Dabei gab es keinen offensichtlichen Auslöser. „Ich weiß gar nicht, warum. Irgendwie war diese Frage auf einmal da“, sagt Lars. In dieser Sinnkrise entdeckte er den Glauben für



„Soll das schon alles gewesen sein?“

sich, lies sich firmen und begab sich auf die Suche nach dem „Dahinter“. Er wollte mehr über jene Zeitpunkte des Lebens wissen, an denen die Naturwissenschaften an ihre Grenzen stoßen: Was kam davor? Was kommt danach? Auf der Suche nach Antworten hätten für ihn dann die

Argumente der Atheisten zunehmend an Gewicht verloren. „Und dann war irgendwann einfach der Wunsch da, Priester zu werden.“

Er möchte mal aus dem Jenseits nicht



auf ein von materialistischen Werten geprägtes Leben zurückzucken, sagt Lars. „Dazu ist natürlich Voraussetzung, man ist überzeugt, dass es ein Jenseits gibt, ein Leben nach dem Tod. Aber davon bin ich überzeugt. Denn wenn es das nicht gäbe, dann wäre das, was wir hier machen, wirklich sinnlos.“ So bewarb er sich am Collegium Albertinum, dem Bonner Studienhaus für die Priesterkandidaten des Erzbistums Köln, um Aufnahme.

Dort wird

in mindestens zwei Aufnahme-gesprächen und durch Einholung verschiedener Eignungsgutachten den Kandidaten auf den Zahn gefühlt. „Warum möchte man Priester werden? Wie steht man zum Zölibat? Wie sieht’s mit der sexuellen Orientierung aus?“ Man will so früh wie möglich Komplikationen und Problemen

vorbeugen, schildert Lars. Das Zölibat ist für ihn ganz einfach eine Frage der Prioritätensetzung. Bei seinem Dorfpfarrer habe er immer gewusst: „Wenn ich ein Problem habe, dann

ist er für mich da. Und das rund um die Uhr. Aber wenn man dann Familie hat, dann fordert auch diese ihr Recht. Dann k o m m e n die Urlaubs-fahrten, die zusätzlichen Abendveranstaltungen und schließlich werden auch an die Familie des Geistlichen besondere Anforderungen gestellt:



„Wie kannst du dich denn prügeln, du bist doch das Kind vom Pastor!“ Außerdem sehe er keinen Grund, den Zölibat aufzuheben. Die evangelische Kirche habe schließlich ähnliche Probleme wie die katholische. Und auch den Einwand, ein verheirateter Geistlicher stünde mehr im Leben als ein enthaltsamer, lässt Lars nicht gelten: „Völliger Quatsch!“

Auch er ganz persönlich wünsche sich nicht den Abschied vom Zölibat. Ob der-

„Man muss sich nur darüber im Klaren sein, dass man keine Beziehung eingehen darf. Das muss man können, da muss man bereit zu sein.“

artige Enthaltensamkeit nicht ein täglicher Kampf sei? „Für mich ist das kein Kampf. Die Ehe ist ja auch die bewusste Entscheidung für etwas, nicht gegen etwas.“ Er könne

schließlich immer noch über die Straße gehen und bei einer hübschen Frau denken: Och, das ist aber ein heißer Feger! „Deswegen gehen wir ja immer so gerne den Hofgarten entlang“, scherzt Lars. „Man muss sich nur darüber im Klaren

„Ja, Jung, mir han schon immer jedach, dat du ens Pastur wiers.“



sein, dass man keine Beziehung eingehen darf. Das muss man können, da muss man bereit zu sein. Aber bisher kann ich sagen: Es fehlt mir nichts.“

So sage man zwar dem sexuellen Bereich Ade, erfahre aber als Priesterkandidat eine Partnerschaftlichkeit, Vertrautheit oder Freundschaft, „die oftmals wahrscheinlich sogar über viele Ehen hinausgeht, die ich kenne“, glaubt Lars.

Dennoch halten nicht alle Kandidaten die mehrjährige Ausbildung durch. Schon auf dem schwarzen Brett im Albertinum sieht man, wie sich in den höheren Semestern die Reihen lichten. Manch einer der jungen Männer findet die große Liebe, andere ziehen das Leben als Ordensbruder dem eines Priesters vor.

Welche Meinung denn seine Eltern zu seinem Berufswunsch hätten? „Ich hab zuerst niemandem was gesagt in meiner Familie. Ich dachte mir: „Mal sehen, wie sie reagieren, wenn’s denn mal soweit ist.“, grinst Lars. Und als er schließlich seinen Eltern die Bescheinigung über seine Aufnahme vorlegte, seien sie – wie er es nennt – „die Flucht nach vorne“ angetreten: „Ja, Jung, mir han schon immer jedach, dat du ens Pastur wiers.“

An Humor mangelt es keinem der Anwärter im Albertinum. Lars erinnert sich an eine Episode mit einem besonders marienbegeisterten Kandidaten vor einigen Jahren. Zwei seiner Kommilitonen ließen aus einem höheren Stockwerk Inengebete und Gottesdienste noch vor dem Frühstück, das um 7.30 Uhr beginnt, kosten manch einen Überwindung. Dazu sind Programmpunkte wie Hebräisch oder die Vorlesung Fundamentalthologie, die vor einiger Zeit noch ein gewisser Joseph Ratzinger hielt, teils lückenlos bis zum Abendessen aneinandergereiht.

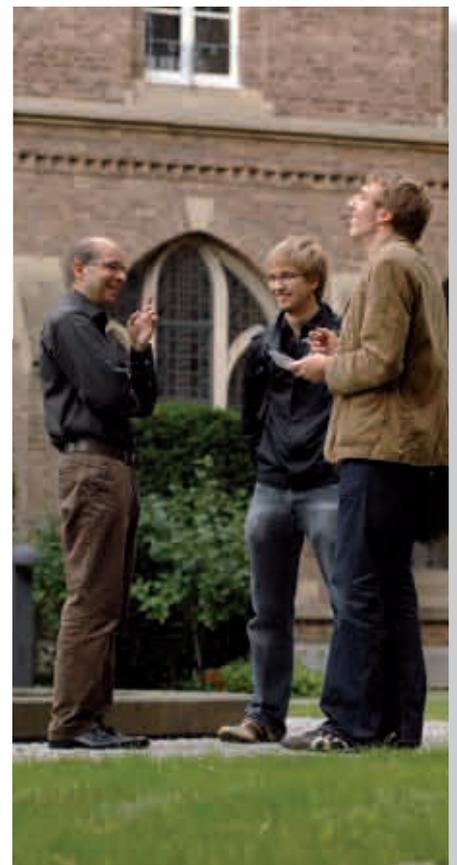
Dafür können die ungefähr 30 Priesteramtskandidaten allerdings auch ein bisschen Komfort genießen: Von der eigenen Bibliothek über den Zeitschriftenraum und die Hausbar bis hin zum Billardzimmer erinnert die Inneneinrichtung zwar an Adenauers Zeiten, die Freizeitbeschäftigungen selbst sind aber durchaus modern: Lars haben es strategische Computerspiele angetan, gesteht er. So erobert der 34-Jähri-

ge in Stronghold 2 mit mittelalterlichen Kreuzzügen das Heilige Land. Und auch ein Blick in seine umfangreiche DVD-Sammlung, in der sich neben Filmen mit Clint Eastwood auch zahlreiche Klassiker wie „Don Camillo und Peppone“ finden lassen, deutet stark auf seine Berufung hin.

Die einzige technische Einrichtung, die zu wünschen übrig lasse, sei der Aufzug, erklärt Lars. Der bleibe regelmäßig stecken, was insbesondere für Neuankömmlinge eine Charakterprüfung sei. Ihn jedoch habe es seltsamerweise noch nie erwischt.

Vielleicht hat er einfach einen ganz besonders guten Draht nach oben.

Wer selbst die Berufung spürt, schaut am Besten auf die Homepage des Albertinum. Auf regelmäßigen Informationswochenenden können sich Interessierte einen Einblick in den Weg zum Priesteramt verschaffen. Das nächste findet am 12./13. Februar 2011 statt. Die Ausbildung zum Priester dauert in der Regel sieben Jahre bis zur Weihe: Fünf Jahre an der Uni und im Albertinum, zwei Jahre im Kölner Priesterseminar zur praktischen Ausbildung, woran sich ein begleitetes erstes Kaplansjahr anschließt. Insgesamt mindestens ein Jahr wohnen die Studenten während des Studiums nicht in der Wohngemeinschaft des Seminars. Dies dient unter anderem der akademischen Weite und der persönlichen Prüfung.



Von Leonard Feld und Jonas Jossen

Fotos: Sara Borgioni

Klosterbau, der Wissen speist

Mönche betreiben Sprachschule in Bonn

Du hast öfters mal Stress? Du hast nie Zeit für dich? Du bist abhängig von Smartphones und Internet? Du suchst ein Leben abseits des hektischen Alltags? Dann wähle die „Karriere“ des Glaubens.

In der heutigen Zeit ist eine rein religiöse Lebensgestaltung für junge Menschen selten eine Option. Noch vor 150 Jahren war es üblich, dass ein Kind der Familie sein Leben dem Glauben widmete. Heute tritt die religiöse Überzeugung



in der Gesellschaft immer weiter zurück. Dabei belegt die weltweite kulturelle Verbreitung von Religionen und Weltanschauungen das Bedürfnis der Menschen nach Antworten auf die elementaren Fragen des Lebens. Schon Kant hat jene Fragen formuliert, mit denen sich jeder Mensch einmal in seinem sterblichen Leben beschäftigt:

Ein Kloster muss kein verschlossener Raum abseits des normalen Lebens, keine Aussteigergemeinschaft sein.

Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Was ist der Mensch? Religion und Weltanschauung können dem Menschen Antwort und Sinngebung sein. Doch sind auch Menschen der heutigen Konsumgesellschaft mit den



engelke-picture

Meist sind es schwere Schicksalsschläge, die einem Menschen die grundlegenden Fragen des Seins in Erinnerung rufen.

Ideen der Kirchen noch zu gewinnen? Ist ein Leben im Namen von Glauben und Kirche im 21. Jahrhundert überhaupt noch denkbar?

Anders als manch einer glauben mag, muss ein Kloster kein verschlossener Raum abseits des normalen Lebens, keine Aussteigergemeinschaft sein. Tatsächlich kann ein religiös geprägtes Leben auch nah an den Menschen und ihren grundlegenden Bedürfnissen stehen. Nonnen und Mönche arbeiten in Krankenhäusern, Altersheimen und Schulen, wodurch sie einen großen Beitrag für unsere Gesellschaft leisten.

Viele entscheiden sich erst nach einem 'weltlichen Leben' dazu, aus der Hektik auszubrechen und sich dem Allgemeinwohl zu verschreiben. Meist sind

es schwere Schicksalsschläge, die einem Menschen die grundlegenden Fragen des Seins in Erinnerung rufen und Religion an Bedeutung gewinnen lassen. Solche Menschen haben bis zu ihrer Entscheidung, sich in den Dienst der Religion zu stellen, einen gewöhnlichen Werdegang von der Schule über ein Studium bis hin zum Beruf hinter sich und finden sich erst darauf in Klöstern oder kirchlichen Instituten ein, um ihr Leben der Gemeinschaft zu widmen.

Auf der Suche nach einem Kloster in Bonn stößt man auf den Kreuzberg, eine moderne Glaubenseinrichtung und Wallfahrtsstätte oberhalb der ehemaligen Bundeshauptstadt. Jedes Jahr pilgern viele Gläubige aus der ganzen Republik dorthin, um die heilige Stiege kniend zu erklimmen oder die Pieta, eine Marienstatue, zu verehren.

Auf dem Kreuzberg wird man leicht fündig, wenn man nach beispielhaften Werdegängen für den beschriebenen „Quereinstieg“ in ein modernes Kloster sucht. Hier leben neben indischen Ordensschwestern auch Marienbrüder. Diese Bruderschaft der Schönstattbewegung ist Teil einer Erneuerungsgemein-



schaft der katholischen Kirche, die von Josef Kentenich 1914 gegründet wurde.

Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Was ist der Mensch?

Ihr Ziel ist es nicht, ein Leben in Abgeschiedenheit und Stille zu führen, son-

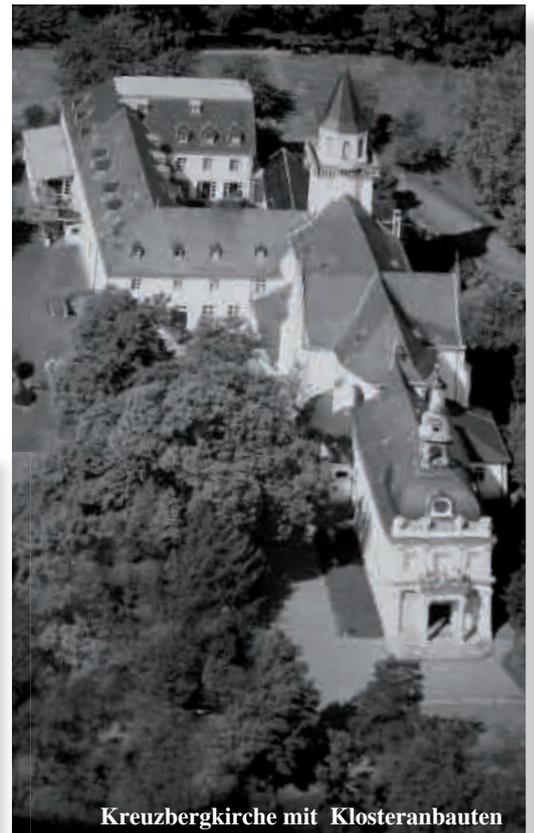


takte in der Jugendarbeit wurde Ernest M. Kanzler auf das Säkularinstitut der Marienbrüder aufmerksam. Zu Beginn seines Maschinenbaustudiums in Aachen wurde er Mitglied der Gemeinschaft und engagierte sich fortwährend in der entsprechenden Hochschulgruppe. Seine Motivation zu diesem Schritt war die Hoffnung, die Kluft zwischen religiösen Werten und der Berufswelt zu überbrücken. So nahm er sich neben den Vorlesungen und Tutorien die Zeit durch re-

dern in der Welt individuell, ihren Talenten entsprechend zu arbeiten. Seit 1980 leitet eine Gemeinschaft der Marienbrüder am Kreuzberg das Zentrum für internationale Bildung und Kulturaustausch, das sich im Kloster befindet. In diesem Institut leben junge Menschen aus allen Teilen der Welt, um in Intensivkursen Deutsch zu lernen. Zurzeit besuchen Studierende aus Indien,



Kreuzbergkirche



Kreuzbergkirche mit Klosteranbauten



Kreuzbergkirche

ligiöse Studien, der Teilnahme an Gottesdiensten und durch gemeinsame Studierendenausfahrten seinem Glauben Ausdruck zu verleihen. Innerhalb der Hochschulgruppe bot sich so die Möglichkeit der Diskussion und Auseinandersetzung mit religiösen Themen.

Nach dem erfolgreichen Studienabschluss arbeitete

er einen großen Beitrag zur interkulturellen Verständigung und machen den Bonner Kreuzberg zu einem Treffpunkt verschiedener Kulturen.

Das Beispiel zeigt, dass es auch im 21. Jahrhundert nicht unbedingt abwegig ist, sich Gedanken über eine kirchliche Laufbahn zu machen. Das Berufsfeld bietet vielfältige Möglichkeiten sich – auch ohne Smartphone & Co - in die Gesellschaft einzubringen. Ein Lebensweg für dich?

Burundi, Äthiopien, Benin, Israel, Guatemala, Nigeria, der Dominikanischen Republik, dem Libanon, Kenia und Indonesien das Sprachinstitut. Viele von ihnen planen, in Deutschland zu promovieren. Hinter den verschiedenen Nationalitäten stehen zudem unterschiedliche Kulturen und Religionen. So wird das katholische Institut unter anderem von Muslimen, Buddhisten und Juden bewohnt. Die Studierenden finanzieren ihren Deutschlandaufenthalt in der Regel durch Stipendien des KAAD (Katholischer Akademischer Austauschdienst) und des DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst).

Ernest M. Kanzler lebt und arbeitet als Marienbruder auf dem Kreuzberg. Auch sein Lebenslauf ist von einem besonderen Lebensweg gezeichnet. Durch Kon-

Ernest M. Kanzler in der Industrie. Auf diese Weise

wollte er, der Aufgabe der Marienbrüder entsprechend, seine religiösen Werte und

Vorstellungen aktiv in die Gesellschaft einbringen. Schließlich folgte er jedoch einer Anfrage seines Säkularinstituts und stellte seine ganze Arbeitskraft in den Dienst der Marienbruderschaft. Heute leitet er deren Internationale Bildungsstätte auf dem Kreuzberg mit Sprachinstitut in Poppelsdorf und kann seine Erfahrungen in vielfältiger Art und Weise im Umgang mit den Studierenden einsetzen.

Auf diese Weise leisten die Marienbrü-



Klösterlicher Fernsehraum - „Beam me up, Scotty!“

Natürlich wird die akut auf Recyclingpapier gedruckt.

„Denken und Wissen sollten immer gleichen Schritt halten. Das Wissen bleibt sonst tot und unfruchtbar.“

Wilhelm von Humboldt



[flickr.com/andreas.zachmann]

Von Katja Haberlandt

Humboldts Bildungsideal

Reformator und Diplomat, Sprachwissenschaftler und Staatstheoretiker: Wilhelm von Humboldt war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit. Als Leiter der preußischen Kultus- und Unterrichtsverwaltung gelang ihm die Reform eines desolaten preußischen Bildungswesens, von der heutige Kultusminister nur träumen können. Dabei besuchte er selbst keine öffentliche Schule und fühlte sich immer mehr als Sprach- und Kulturwissenschaftler denn als Politiker. Doch vielleicht war gerade dies der Grund, warum er eine neue, am Menschen orientierte Idee von Bildung entwickelte und schließlich jene Universität in Berlin gründete, die heute seinen Namen trägt.

Humboldt fand sein Bildungsideal im Menschenbild der griechischen Antike,

deren Kultur er verehrte. Ziel der Humboldtschen Bildung war die Entfaltung des Individuums, die Ausbildung aller Fähigkeiten jedes einzelnen Menschen – dabei sei strikt zwischen allgemeiner Menschenbildung und fachlicher Berufsbildung zu differenzieren.

Bildungsutopismus?

Ideen hatte er genug, was Sinn und Aufgabe der Universität anging: Ein Ort sollte sie sein, an dem Lehrende und Lernende in Freiheit diskutierten und stritten, universelle Bildung erwarben, individuelle Interessen entwickelten, ihre Charaktere ausformten. Es war ein huma-

nistisches Ideal, frei von jeglicher Einmischung durch den Staat. „Einsamkeit und Freiheit“ seien existenziell zur völligen Entfaltung. Wissen als Entwicklungsprozess, als Diskurs, und nicht als Lernen von Faktenwissen.

„Ideenreichtum: Sehr gut, Durchhaltevermögen: Mangelhaft!“

Nur ein Jahr lang war er „Direktor der Sektion des Kultus und öffentlichen Unterrichts in Preußen“: Per Kabinettsorder vom 10. Februar 1809 wurde Wilhelm von Humboldt vom preußischen König berufen und schon 1810 legte er das Rücktrittsgesuch ein. Und doch hatte er den Grundstein für eine geistige Entwicklung gelegt, die Preußen und Deutschland fast zweihundert Jahre lang prägen sollte.

Aber was nützen Ideen, wenn sie nur im Raum stehen? Ideen müssen umgesetzt werden, und dies ist der größte Kri-

tikpunkt der Humboldt-Gegner an Humboldts (Ideal-)Vorstellungen von Bildung. Es fehle der Praxisbezug, insbesondere in wirtschaftlich unruhigen Zeiten sei eine größere Orientierung der akademischen Ausbildung an den Anforderungen des Arbeitsmarktes erforderlich. Doch gerade diese Einflussnahme jedweder Interessen auf die wissenschaftlichen Inhalte, egal ob politischer, religiöser oder wirtschaftlicher Art, wollte Humboldt um jeden Preis verhindern: Wissenschaft sei die Suche nach der Wahrheit, und Bildung bedeute in erster Linie Menschenbildung, nicht fachliche Ausbildung. Denn: Die erste und unerlässliche Bedingung für die Bildung sei die Freiheit.

Diese fehlt uns Studierenden heute mehr denn je. Lehrpläne und Studiengangordnungen lassen keinen Raum für Individualität. Und doch war nach Humboldt gerade der Einzelne Bezugspunkt der Bildung. „Der wahre Zweck des Menschen (...) ist die höchste und proportionierlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen“ – und das sollte auf der Universität geschehen, einer Schule, die den ganzen Menschen bildete, seinen Intellekt, Geist und Charakter.

In unserer Zeit ist es ein Wagnis, sich die Freiheit

zu nehmen und sich so zu entwickeln, wie es gut für einen ist und wie man selbst es möchte.

Für Humboldt stand fest, dass „die Mannigfaltigkeit der Gesellschaft immer in dem Grade der Einmischung des Staates verloren“ gehe. Denn „wer für andere räsioniert, den hat man im Verdacht, dass er die Menschheit misskennt und aus Menschen Maschinen machen will“. Wir sind keine Maschinen und darum muss jeder von uns sich selbst entscheiden, welchen

„Bildung ist etwas, das Menschen mit sich und für sich machen: Man bildet sich. Ausbilden können uns andere, bilden kann sich jeder nur selbst.“

(Peter Bieri)

Lebensweg er einschlägt. Wir sollten uns trotz der starren Studienvorgaben und dem Druck des Arbeitsmarktes die Freiheit und Zeit nehmen, uns zu entwickeln und zu bilden – egal in welcher Hinsicht. „Mannigfaltigkeit ist das höchste Gut, welches die Gesellschaft gibt“.

Humboldts Ideal ist heute in der Universität vielleicht schwer umsetzbar, es

hindert uns aber nicht daran, es für uns persönlich zu verfolgen.



Wilhelm von Humboldt, (* 22. Juni 1767; † 8. April 1835) war ein deutscher Gelehrter und Staatsmann. Während sein Bruder Alexander durch Forschungen im Bereich der Naturwissenschaften zu Ruhm gelangte, beschäftigte sich Wilhelm insbesondere mit kulturwissenschaftlichen Zusammenhängen wie der Bildungsproblematik, der Staatstheorie, der analytischen Betrachtung von Sprache, Literatur und Kunst und gestaltete als Reformator im Schul- und Hochschulwesen sowie als preußischer Diplomat aktiv die Politik seiner Zeit mit.



[flickr.com/nimara]

Teheran

Von Donya Kazemi

Iranische Ansichten

Ein Spaziergang durch Teheran

Ich stehe am meydan e ghelab und lasse meinen Blick durch die Millionen-Stadt Teheran schweifen. Ich sehe hohe, moderne, verglaste Gebäude. Darin befinden sich luxuriöse Boutiquen. Ein Überbleibsel aus der Schah-Zeit, als die Regierung noch dem Westen nacheiferte und immer und immer wieder modernste Gebäudekomplexe aus dem Boden gestampft wurden. Diese Zeiten sind vorbei. Das, was übrig geblieben ist, wird mit Not zusammengehalten. Die Regierung hat andere Sorgen, da kann man sich nicht mehr um die Einkaufsstrassen oder Shoppingzentren kümmern.

Wenn ich mich so umsehe, könnte ich eigentlich genauso in Paris sein. Vielleicht nicht ganz, aber mit viel Phantasie denke ich mir einfach die qualitativ eher zweit-rangigen Autos weg und schon sitze ich mitten an der Champs-Élysées.

Nunja, vielleicht doch nicht. Es gibt noch ein paar Kleinigkeiten, die mich daran hindern, mich wie in Europa zu fühlen. Da ist dieser ältere Mann, der sich mit dem Verkauf von Zigaretten an der Straßenecke ein wenig Geld dazuverdienen möchte.

Ob er eine Erlaubnis hat? Nein, ich

muss lachen, ich glaube nicht. Und da hinten, die beiden jungen Frauen, die kichernd zu dem gut aussehenden Jungen schauen. Eine der Frauen, nennen wir sie Shirin, trägt ein hautenges Kleid, das eigentlich ihre Figur „kaschieren“ sollte. Ihre Lippen sind geschminkt, die

Viele der jungen Iraner versuchen, im Ausland ihr Glück zu finden.

Augen getuscht. Ihre Haare? Die sind gestylt und schauen, wie unbeabsichtigt, aus dem rosafarbenen Kopftuch heraus. Ihre Kleidung ist perfekt abgestimmt, die Nägel manikürt und die Schuhe, wow, so etwas findet man nicht einmal in Paris.

Ich sehe aber auch die etwas andere Seite: dort, auf der anderen Straßenseite sitzt eine junge Mutter mit ihrem kleinen Sohn. Sie ist schlicht in schwarz gehüllt, senkt den Blick und scheint so... so unscheinbar. So wie sie verhalten sich hier viele. Schüchtern nimmt sie ihren Sohn an die Hand, der damit beschäftigt ist, sein neues Spielzeugauto auf dem Bürgersteig auszutesten. Wirklich - man ist nicht

in Europa. Wäre die junge Mutter nicht so versunken, hätte sie vielleicht gemerkt, wie der junge Mann unseren beiden hübschen Frauen einen kleinen Zettel zusteckt. Natürlich nur der einen, Shirin, der mit den schönen Schuhen. Zwar ist Bigamie im Iran nicht verboten, doch ein

wenig Moral besitzt der junge Herr scheinbar schon. Ein Lächeln noch, ein „Ruf an!“ und schon ist er weg. Verschwun-

den in der Menge. Ob sie anrufen wird? Ich glaube nicht. Die beiden kichern, Shirin steckt den Zettel ein. Vielleicht wirft sie die Nummer heute Abend weg. Oder sie legt sie zu den anderen Telefonnummern von jungen, gut aussehenden Män-

nern, die sie so tagtäglich angeboten bekommt.

Viele der jungen Iraner versuchen,

im Ausland ihr Glück zu finden. Kanada, Schweden, Frankreich, Deutschland. Länder, in die sie ihre Hoffnung stecken, freier und offener leben zu können. Viele, die es nicht schaffen, aus finanziellen oder familiären Gründen, im Ausland ihr Glück zu suchen, versuchen sich ihr Le-

ben so „normal“ wie möglich zu gestalten. Bei der einen oder anderen Feier im Freundeskreis findet man einen netten, heiratsfähigen Mann und eventuell wird mehr daraus. Oder aber man macht es wie viele andere und nutzt Familie und Freunde als Heiratsvermittler. Wenn jemand von einem „guten Fang“ erfährt, erwähnt er nebenbei seine unglaublich hübsche Nichte, die als Jahresbeste ihr Physikstudium abgeschlossen hat. Und ihr gegenüber schwärmt man von dem jungen Mann, gebildet, attraktiv, höflich und ein Ferienhäuschen am Meer hat er auch noch. Man muss sich eben von der Menge abheben, auffallen.

Hier haben die Frauen die Wahl, wen sie nehmen oder eben nicht. Und da kann es schon mal sein, dass es mehrere Versuche, mehrere potenzielle Ehemänner gibt, mit denen man sich trifft, ins Café geht und schaut, ob man rein platonisch, überhaupt miteinander auskommt.

Wenn die erste Hürde geschafft ist, teilt man seinen Eltern und der Familie mit, dass man interessiert wäre. Es folgen Besuche, Einladungen, die Familien lernen sich kennen und wenn dann immer noch alles stimmt, kann mit der Hochzeitsplanung begonnen werden. Iranische Hochzeiten gleichen nicht den europäischen.

Der größte Unterschied ist wohl, dass Frauen und Männer in getrennten Bereichen untergebracht werden, man soll sich beim Feiern schließlich nicht zu Nahe kommen. Die Großmutter sitzt mit ihrer Schwester zusammen, die Enkelin mit der Cousine und die Tante mit der glücklichen Brautmutter, die es kaum auf den Beinen hält, weil ihre Tochter ja einen so tollen Mann gefunden hat. Jetzt kann sie beruhigt sein, ihr Kind ist glücklich und das ist alles, was zählt.

Je nachdem, in welchem Milieu man sich befindet, gibt es den einen oder anderen Schluck Alkohol, meist aber nicht. Wo der herkommt? Hm, man kann alles haben, wenn man die nötigen Mittel hat und weiß, an welchen vertrauenswürdigen Händler man sich wenden muss.

Es wird getanzt, die Musik ist laut und schrill, es werden Fotos gemacht, jeder möchte mit der Braut zusammen auf einem Bild sein. Sie sieht heute besonders schön aus, in ihrem weißen Kleid, makellos geschminkt, selbstverständlich. Die Hochzeitsreise

geht ausnahmsweise nicht nach Venedig oder New York. Man muss mit dem Vorlieb nehmen, was man hat und so geht

es für eine Woche nach Isfahan oder Shiraz. Historisch sehr bedeutsame

iranische Städte. Kein Mailand, aber wer braucht das schon? Unsere junge Shirin, die den Zettel von ihrem Verehrer wieder ausgepackt hat, ihn sich anschaut und scheinbar darüber nachdenkt, ihn doch anzurufen? Nein, sie steckt ihn wieder

ein, zu den anderen, die sich in ihrer Tasche sammeln. Sie ist 18 Jahre alt, hat ihr Abitur mit Bravour gemeistert und möchte nun studieren. Am liebsten würde sie Modedesign machen, aber davon halten ihre Eltern nicht viel. Die möchten, dass Shirin Medizin studiert, aber ihr Leben lang kranke Menschen behandeln?

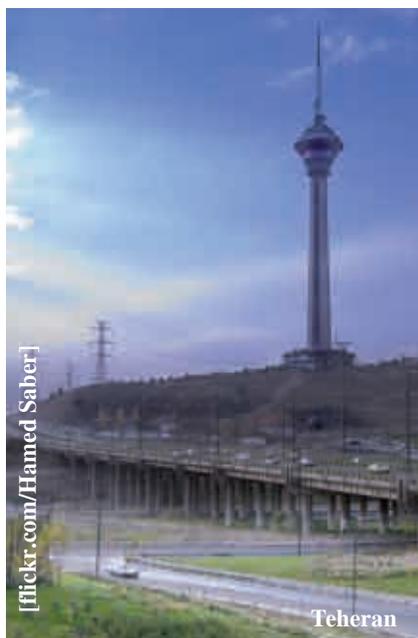
Nein, das wäre es doch auch. Was sie will? Am liebsten würde sie

erstmal ein Jahr durch die Welt reisen, nach Europa, sie würde gerne mal eine echte Sachertorte essen, mitten in Wien. Dann würde sie weiterfahren, nicht nach Mailand, um sich Schuhe zu kaufen, nein, die bekommt sie auch in den angesagten Teheraner Schuhläden. Sie möchte nach England und Italien, nach Deutschland zum Oktoberfest, wo sie diese schönen, lustigen Kleider tragen, sie möchte weiterreisen nach Los Angeles, wo sich viele



[flickr.com/parscha]

Der Schah verbot das Kopftuch, die neue Regierung schreibt es vor.



[flickr.com/Hamed Saber]

Teheran

Iraner niedergelassen haben. Da muss es toll sein. Und was dann? Zurück in den Iran?

Ja, dafür schlägt ihr Herz, dort ist ihre Familie und dort fühlt sie sich wohl. Auch, wenn es auf Grund der politischen Situation schon mal brenzlich werden kann. Die Menschen sind offen, viel offener als in Europa, zumindest hat sie das mal gehört. Man ist gastfreundlich, das Haus immer voll, es ist viel los.

Aber, fragt sie sich, wäre es nicht noch schöner, in einem Land zu leben, in dem ich kurze Hosen und Röcke anziehen kann und es keinen interessiert, ob mein nackter Knöchel zu sehen ist oder nicht!? Durch die Strassen ziehen, ohne sich Sorgen zu machen, von alten, mürrischen Frauen belästigt zu werden, die meinen, sie wären die Wächter der Sitte und die Jugend sei sowieso viel zu verdorben, mit ihren engen, bunten Kopftüchern und diesen Unmengen von Schminke. Und dann diese operierten Nasen. Pah!

Sie weiß nicht, was besser wäre und ich weiß es auch nicht. Das Leben wird durch die Regierung stark eingeschränkt, man schwappte, nach der iranischen Revolution vor über dreißig Jahren, von einem Extrem ins nächste. Der Schah verbot das Kopftuch, die neue Regierung schreibt es vor. Das Land wandelte sich von einem Staat, der den Westen verehrt und allem westlichen nacheifert in ein Land mit Verboten und einem Hass auf alles Westliche, alles Teuflische. Die Frau soll sich bedecken, nicht ihre Reize offen legen und damit die Männer verführen...

Es ist Zeit, ich muss mich beeilen, die beiden Mädels sind auch aufgebrochen. Arm in Arm gehen sie los, heute Abend sind sie auf einer Hochzeit eingeladen und angeblich kommt der attraktive Mehdi. Der, der Shirin schon bei der letzten Feier so süß zugelächelt hatte. Vielleicht können sie sich heute Abend, irgendwie, ein wenig näher kommen? Rein platonisch natürlich!



Von Jonas Jossen

Studiengebühren - aus und vorbei?

Lange hatte man dergleichen in Deutschland nicht mehr gesehen: Tausende Studenten und Studentinnen gehen gemeinsam auf die Straße, besetzen Hörsäle und demonstrieren vereint gegen das bestehende Bildungssystem.

Bologna wurde der Prozess gemacht, lautstark geflücht und geschimpft über das Verhalten des Fiskus, der mit seinem Streben nach europäischer Vergleichbarkeit manch' gern gesehenes Diplom mit Füßen trat und die Bildung dem Konsumenten in Rechnung stellte. Von dem Studentenleben unserer Elterngeneration ist nicht mehr viel übrig geblieben. In den meisten Fächern bleibt keine Zeit über den Tellerrand zu schauen; ganz zu schweigen von einer ausreichenden Flexibilität für einen Nebenjob zur Finanzierung des Studiums. Unter anderem durch die Studiengebühren wird diese für viele Studierende immer schwieriger.

Das Diplom befreit sich aus dem Kerker des Masters und startet eine große Revolte. Oder etwa nicht?

Aus diesem Grund versucht die Regierung, eifrige, aber nicht so zahlungskräftige Abiturienten mit günstigen Krediten zu locken. Doch genauso wie das BAföG nutzen bei weitem nicht alle, die könnten, diese Angebote.

Viele schreckt es ab, sich für ihr Studium zu verschulden und angesichts der Studienabbrecherzahl von über einem Drittel ist es leicht verständlich, dass mancher es nicht riskieren möchte, am Ende ohne Studienabschluss aber mit roten Zahlen dazustehen. So machten die Studierenden ihrem Frust Luft und ließen sich in manchen Städten nur durch den Einsatz von Polizei aus den Hörsälen vertreiben. Nichts desto trotz wollte die schwarz-gelbe Regierung an den Studienbeiträgen festhalten.

Die Abreibung für diese Politik kam am 9. Mai: Rüttgers musste gehen und der rot-grünen Kraft Platz machen.

Mit einem Mal wird also alles anders. Das Diplom befreit sich aus dem Kerker des Masters und startet gemeinsam mit

Humboldt eine große Revolte gegen die erdrückende Enge von Credit-Points und Anwesenheitspflicht. Oder etwa nicht?

Der erste Erfolg scheint zumindest zum Greifen nahe. Geht es nach dem Willen der Landesregierung, werden die Studierenden ab dem Wintersemester 2011/12 500€ mehr in der Tasche haben.

Darüber hinaus soll sich jedoch nichts ändern. Klingt ziemlich einfach, ist es aber nicht. Die rund 270 Millionen Euro Mehreinnahmen durch die Studiengebühren wurden in den Hochschulen bereits in neues Lehrpersonal, wissenschaftliche Hilfskräfte, Tutorien, Bücher, Ausstattung und Ähnliches gesteckt und sind auch für alle folgenden Semester eingeplant. Unweigerlich stellt sich daher die Frage, ob der Kraftakt gelingt und die versprochenen 249 Millionen Euro aus Landesgeldern angesichts des großen Lochs im nordrhein-westfälischen Haushalt wirklich bei den Universitäten ankommen. Wenn nicht, könnte das laut herausposaunte Wahlversprechen der SPD ein schwerer Stein im Weg der Minderheitsregierung werden.

Name: **Prof. Dr. Christian Hillgruber**
 Geburtsdatum: 09.12.1963
 Fakultät: Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät
 Professur: Lehrstuhl für Öffentliches Recht



Wie sind Sie darauf gekommen, Jura zu studieren?

In der Schule habe ich eine Einführung in die Rechtsphilosophie erhalten, die mich sehr beeindruckt hat. Ich habe mich aber auch immer sehr für Geschichte interessiert, so dass ich auch dieses Studienfach ernsthaft in Erwägung gezogen habe. Letztlich habe ich mich aber doch für die Rechtswissenschaft entschieden und diesen Schritt nie bereut.

Wie sind Sie als Student mit Prüfungsstress umgegangen? Welche Empfehlungen haben Sie für die heutigen Studenten?

Natürlich war auch ich bei Übungsarbeiten, bei Klausuren mehr als bei Hausarbeiten, nervös, und nicht immer haben sich gleich die erwünschten Erfolge eingestellt. Man muss einen langen Atem haben, Jura ist etwas für geistige „Langstreckenläufer“.

Was machte zu ihren Studienzeiten modisch einen Jurastudenten aus? Ist es heute immer noch so wie damals?

Jurastudenten fielen immer kleidungsmäßig auf, weil fast alle anderen so schlampig gekleidet waren, dass eine saubere, nicht zerrissene Stoffhose schon auffiel. Auch die meisten Studentinnen waren adrett gekleidet und daher sehr ansehnlich und trieben anders als die der

Philosophischen Fakultät keinen „Kult der Hässlichkeit“.

Wie würden Sie Ihre Studienzzeit in einem Satz zusammenfassen?

Es war eine erfüllte, spannende und nicht zuletzt dank einer Reihe von spannenden Seminaren sehr ertragreiche, am Ende bei der Examensvorbereitung auch entsagungsvolle Zeit, die ich nicht missen möchte.

Wollten Sie schon immer Professor werden? Weshalb haben Sie sich für die Universität Bonn entschieden?

Nein, dass ich die Rechtswissenschaft einmal beruflich als Hochschullehrer betreiben würde, das hat sich erst allmählich herauskristallisiert, nach der Promotion, die mich begeistert und veranlasst hat, mich auch noch zu habilitieren. Nach Stationen in Heidelberg und Erlangen erhielt ich den Ruf auf die Nachfolge des legendären Josef Isensee in Bonn. Da konnte ich nur sofort und entschieden „ja“ sagen.

Was halten Sie von der momentanen Studiensituation an der Universität Bonn?

Das Juridicum ist sicherlich keine bezaubernde Örtlichkeit. Aber die Kollegen sind fachlich hervorragend und auch in der Lehre sehr engagiert. Bonn ist daher für Studierende der Rechtswissenschaft

eine vorzügliche Wahl.

Welche Fähigkeiten sollten Studierende - ungeachtet der Fachrichtung - Ihrer Meinung nach aus dem Studium mitnehmen?

Das Denken, das Vordenken, das Mitdenken, das Nachdenken, zu dem angeleitet worden ist und das man jetzt selbstständig praktiziert. Das, nicht Einzelkenntnisse und –erkenntnisse, sind das Entscheidende und machen den Erfolg eines wissenschaftlichen Studiums an einer Universität aus.

Welche Kneipe / welches Restaurant in Bonn können Sie den Studenten empfehlen?

Da ich – leider – nicht in Bonn studiert habe, kenne ich mich in der Bonner Kneipenszene nicht aus. Aber ich gehe gerne mal ins „Treppchen“ oder auch ins „Haus Daufenbach“ in der Brüdergasse. Sehr empfehlenswert!

Haben Sie eine Marotte, die Ihnen zwar manchmal unangenehm ist, die Sie aber nicht mehr los werden?

Ich habe sicherlich viele Marotten, u.a. kratze ich mich allzu oft am Kopf. Aber ich glaube, es gibt Schlimmeres.

Was wollten Sie den Studierenden schon immer mal sagen?

Seid nicht ängstlich, sondern zuversichtlich, meinungsstark und offen für Gegenargumente! Lasst Euch einfach von Euren Hochschullehrern und –lehrerinnen in die faszinierende geistige Welt der Wissenschaft entführen. Die berufliche Praxis kommt früh genug.

Du studierst an der Philosophischen Fakultät und pflegst (k)einen Kult der Hässlichkeit? Schreib uns deine Meinung als Leserbrief: redaktion@akut-bonn.de



Von Lisa Homann

Fest im Sattel?

Ein kurzer Höllenritt durchs deutsche Verkehrsrecht

Wer kennt das nicht? Man möchte gerade die Straße unter Zuhilfenahme eines Zebrastreifens überqueren und schaut sich ordnungsgemäß um: weit und breit kein Auto in Sicht. Gerade in dem Moment, in dem man zum ersten Schritt ansetzt, fährt jedoch ein Fahrradfahrer mit rasantem Tempo an einem vorbei, so dass man erschrocken innehalten muss. Doch auch diverse weitere Regeln des Straßenverkehrs werden gern einmal von den Fahrern des zweiradigen Gefährts außer Acht gelassen. Aus diesem Grund halten wir eine kurze Übersicht über die "Do's" und "Don'ts" im Straßenverkehr, gerade als Radfahrer, für angebracht. In dieser Ausgabe findet die akut hierfür Unterstützung bei Rechtsanwalt Michael Homann.

Ein häufiges Problem stellt der Genuss von Alkohol oder anderen Rauschmittel im Verkehr dar. Wie hoch fällt die Strafe

in den meisten Fällen aus und was kann schlimmstenfalls auf einen zukommen?

Der Alkoholkonsum und das anschließende betrunkene Radfahren stellen eine Straftat dar. Im Falle einer absoluten Fahruntüchtigkeit, die bereits ab 1,6‰ einsetzt oder aber einer verringerten Fahrtüchtigkeit, die von Fahrfehlern, Unfällen oder anderen Ausfällen begleitet wird, ist sogar eine Anklage vor Gericht und eine Anordnung zur Durchführung einer MPU (medizinisch-psychologische Untersuchung) möglich, die je nach Ergebnis zu einem Entzug der Fahrerlaubnis für KFZ führen kann.

Bin ich als Radfahrer gezwungen, den Radweg zu benutzen?

Sofern beschriebene Radwege vorhanden sind, sind diese selbstverständlich zu benutzen. Bei einer Nichteinhaltung ist, wie folgt, zu differenzieren: Grundsätzlich ist mit einem Verwarnungsgeld in Höhe von 15€ zu rechnen, sollte es jedoch der Fall sein, dass die Missachtung andere Verkehrsteilnehmer behin-

dert, erhöht es sich auf 20€. Bei einer Gefährdung eines Verkehrsteilnehmers beträgt das Verwarnungsgeld bereits 25€ und kommt es gar zu einem Unfall, liegt es bei einer Höhe von 30€. Doch man sollte bei Benutzung eines Radweges stets darauf achten, dass er auch in zugelassener Richtung benutzt wird. Auch hier ist die Erhöhung des Verwarnungsgeldes von 15 auf 30€ wie oben leicht möglich. Zusätzlich ist im Falle eines Unfalles ein Mitverschulden bis hin, je nach Schwere des Verstoßes, zu einem Alleinverschulden möglich. In letztem Fall folgt die alleinige Haftung.

Ein weiteres heikles Thema liegt in der Benutzung eines Zebrastreifens, wie oben bereits angesprochen. Hier bieten sich zwei Alternativen an. Zum Einen: Ist es dem Radfahrer gestattet, selbst von dem Zebrastreifen Gebrauch zu machen oder muss er beim Überqueren eines solchen von seinem Fahrrad absteigen? Die andere Möglichkeit liegt darin, die Überquerungshilfe ungeachtet der Regeln zu überfahren und die Fußgänger somit zum Stehenbleiben zu bewegen. Was erwartet einen bei einer Nichteinhaltung insbesondere mit Blick auf den Führerschein?

Die erste Alternative ist, sofern keine besondere Markierung für Fahrradfahrer vorhanden ist, gleichzusetzen mit dem Befahren einer nicht freigegebenen Fußgängerzone oder eines Gehwegs. Dies ist für Radfahrer nicht gestattet. Hier kann man ein Verwarnungsgeld von 10 bis 25€ erwarten. Die Höhe richtet sich wie oben danach, ob eine bloße Missachtung vorliegt, oder ob eine Behinderung anderer Verkehrsteilnehmer, eine Gefährdung oder ein Unfall aus der Nichtbeachtung resultiert. Bei der anderen Möglichkeit, sprich dem Überfahren eines Zebrastreifens ohne Rücksicht auf die Fußgänger, liegt das Mindestbußgeld bei 40€, erhöht sich jedoch auch hier auf bis zu 60€, wenn ein anderer dadurch gefährdet wird oder es zu einem Unfall kommt. Zusätzlich ist zu bemerken, dass ab einem Bußgeld von 40€ auch ein Punkt im Kraftfahrtzentralregister in Flensburg zu den Konsequenzen gehört.

Auch die Missachtung von Ampeln kommt häufig mal vor. Insbesondere das vorherige Auffahren auf den Bürgersteig und das Verlassen desselben, sobald man die rote Ampel hinter sich gelassen hat. Auch hier lautet die Frage: Womit muss ich rechnen?

Bei einer Missachtung einer roten Ampel liegt die Höhe des Bußgeldes bei mindestens 45€. Sollte dadurch eine andere Person gefährdet werden, erhöht es sich auf 100€ und im Falle eines Unfalls muss man mit knapp 120€ rechnen. Zeigt die Ampel bereits länger als eine Sekunde rot an, liegt die Strafe bei 100 bis 180€. Bei einem kurzzeitigen Befahren des Gehweges zur Umgehung, greifen wieder oben genannte Bußgelder, sofern dieser nicht als Radweg zugelassen ist. Auch hier gilt das oben Angesprochene: ab einer Bußgeldhöhe von 40€ ist ebenfalls mit einem Punkt in Flensburg zu rechnen.

Zu guter Letzt folgt nun der Klassiker: Die Beleidigung - sei es ein Antippen des Zeigefingers an die Stirn, das Zeigen eines bestimmten Fingers oder gar eine Äußerung; im Affekt hat sich fast jeder schonmal schuldig gemacht. Doch auch hier: Wie hoch fällt die Strafe aus?

Wie bei Autofahrern wird auch bei Fuß-

gängern und Radfahrern die Beleidigung streng geahndet. Hier muss man noch einmal unterscheiden, ob sie gegenüber einem anderen Verkehrsteilnehmer oder aber gegenüber einem Polizisten geäußert wurde; hier kann es mal schnell

Zeigt die Ampel bereits länger als eine Sekunde rot an, liegt die Strafe bei 100 bis 180€.

doppelt so hoch ausfallen. Eine genaue Höhe ist nicht zu benennen, da sie sich nach den Tagessätzen richtet. Das bedeutet, dass das Monatsgehalt unter Berücksichtigung etwaiger Unterhaltszahlungen zur Bestimmung herangezogen wird und ein Tagessatz ungefähr 1/30 dessen entspricht. Grob lässt sich jedoch die Höhe auf einen Rahmen von 150 bis 4000€ festlegen. Am niedrigsten fallen hier noch verbale Beleidigungen oder das Herausstrecken der Zunge aus; Gesten wie das Zeigen des Mittelfingers hingegen werden mit dem höchsten Bußgeld quittiert.

Diese Frage ist an Sie persönlich gerichtet, Herr Homann. Sie hat auch nicht viel mit den vorangehenden Fragen zu tun, bzw. nur im entfernten Sinne. Halten Sie die Einführung eines Kennzeichens für Fahrradfahrer für angebracht?

Ich persönlich kann diese Idee nur befürworten, denn in jedem Fall muss ein Fahrradfahrer genauso zur Verant-

wortung gezogen werden wie ein Autofahrer und jeder andere Teilnehmer des Straßenverkehrs. Es geht nicht bloß darum, dass jeder, wie viele so schön sagen, seine gerechte Strafe findet, sondern man muss beide Seiten betrachten. Zum Einen wäre der Fahrer, der sich dessen bewusst ist, dass jedes Handeln entgegen den Regeln des Straßenverkehrs nachteilige Konsequenzen mit sich bringt, unabhängig davon, ob sich in der Nähe eine Verkehrskontrolle befindet, wesentlich aufmerksamer und durchaus gewillter, diesen Regeln Folge zu leisten und zum Anderen ist auch eine nachträgliche Ermittlung des Fahrers eher möglich, was in vielen Fällen die Arbeit erleichtert. Ohne ein solches Kennzeichen ist es meist schwierig, den Fahrer lediglich anhand auffälliger Merkmale zu identifizieren.

Sollten noch einige Fragen bezüglich anderer Ordnungswidrigkeiten im Straßenverkehr für Radfahrer ungeklärt geblieben sein, lassen sich diese gegebenenfalls mit Hilfe des Bußgeldkatalogs für Fahrradfahrer u.a. auf www.adfc.de klären.



Du kannst es besser!



Von Jule Böttner

Es wird Regen geben

Dass es auch am 10. November 2010 nass vom Himmel kommt, unterstützt unweigerlich die Gesamtatmosphäre. Ausgerufen ist der Bildungsstreik – in Bonn. Diejenigen, die in alter Manier – und inzwischen mit tiefend nassem Haar, einer roten Nase und (wenn vorhanden) verlaufener Wimperntusche irgendwo zwischen einem kleinen roten Pkw und einem kleinen, aber laut tönenden Lkw ihr Schritttempo gefunden haben, gehen ihren Weg. Wenn es sein muss, treten sie auch in Pfützen, je mehr Wind aufkommt, desto fester wird ihr

Griff um den Holzstab, an dessen Ende eine Fahne weht.

Ignoriert man die Vertreter der öffentlichen Sicherheit, könnte man sagen, dass die Stadt, abgesehen von unserer tapferen Gruppe, fast leer ist. Man fragt sich, ob die Bonner nur Angst vor einer Herbstgrippe haben oder ob sie sich einer Haltung anschließen, die auch der weitaus größte Teil der Bonner Studierendenschaft einnimmt: Ignoranz.

Das Bild, das hier gezeichnet wird, ist demütigend. Es korrespondiert mit einem Hohn, der den Zuhörer ergreift,

wenn er „Dies ist erst der Anfang!“ aus den Lautsprechern der Entschlossenen vernimmt und für sich ergötzt „...vom Ende“.

Hier entsteht eine Lächerlichkeit. Und das, obgleich weder das Mittel der Demonstration noch dessen Motivation – Protest gegen die Bildungspolitik – lächerlich sind.

Muss nicht jede und jeder unabhängig vom eigenen politischen Standpunkt (sofern dieser innerhalb der demokratischen Parteienlandschaft liegt) denjenigen, die sich aktiv in die Politik einbringen und zu bestimmten Themen konkrete Kritik und eigene Änderungsvorschläge äußern, Respekt zollen?! Muss der konsequent demokratische Studierende nicht in Abhängigkeit von dem eigenen politischen Standpunkt entweder – im Falle einer Zustimmung – den Bildungsstreik bejahen oder – im Falle einer Ablehnung – mit den Streikenden in einen Dialog treten?

Kann es sein, dass im Falle einer schlichten Ignoranz Spott und Hohn nur denjenigen gebührt, die von ihrer vermeintlichen politischen Unberührtheit durch die Gänge der Bonner Universität getragen werden?

- Anzeige -

Café Waschsalon Innovationpoint

Kultcafé Waschsalon Wohnzimmer Internetcafé Kunstbühne



Der kultigste Waschsalon

Öffnungszeiten
Mo-Sa 9:30-19:00 Uhr

Kaiserstraße 1 b

Der Kult-Waschsalon zwischen Kaiserplatz und Mensa



Gut in Form

ist Isabell Helger vor allem, wenn sie am Wochenende wieder eine ihrer vielen Ideen auf der Leinwand verwirklichen konnte. Denn erst das Malen ermöglicht der Studentin der Germanistik und Kunstgeschichte als Gegengewicht zum Alltag eine ausgewogene Balance. Neben ihrem Studium schafft sich die 20-jährige damit die Gelegenheit, sich frei auszuprobieren.

Dabei treten nun neben die anfangs ausschließlich naturalistischen Darstellungen Bildkompositionen mit immer abstrakteren Zügen. Isabells Ziel liegt nicht allein in einem Abbild – sondern vielmehr im eigenen Ausdruck: Mit ihren abstrakten Werken möchte sie Blicke einfangen und die Fantasie der Betrachter anregen. Dass bei einer Vertiefung in diese Bilder Jedem jeweils andere Formen und Kompositionselemente ins Auge fallen, die mit einer wiederum individuellen Bedeutung belegt werden, empfindet Isabell als faszinierend. Es beweist eine unglaubliche Vielfalt – sowohl innerhalb des Werkes selbst als auch an möglichen Blickwinkeln der Betrachter. Die facettenreichen Interpretationen sorgen für eine unerschöpfliche Dynamik: Sie werden zur Inspiration für die kommenden Stunden vor der Leinwand am nächsten Wochenende.

Rubrik Kunstecke

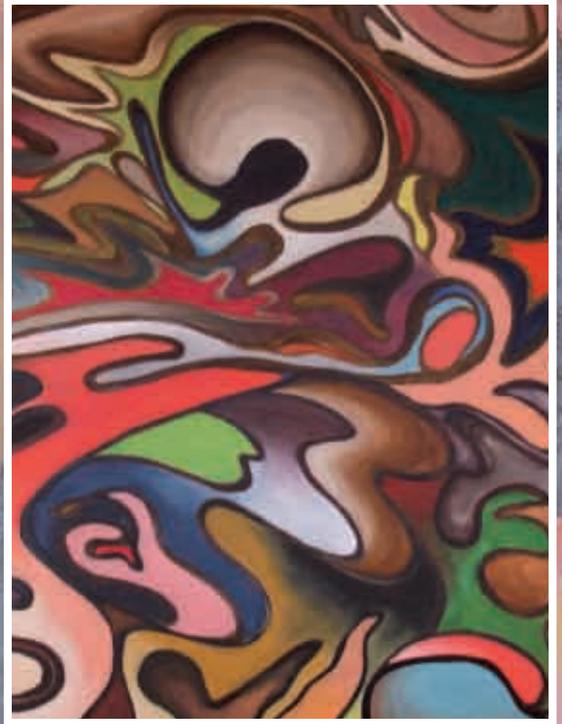


Die akut stellt studentische Künstler vor

Kontakt: isi.helger@web.de

Na gut, zugegeben: Das Foto ist gestellt. Aber das Bild ist ein echter Helger.

Ihr seid auch
künstlerisch
aktiv und
sucht eine Plattform, um
eure Werke einem interes-
sierten Publikum zu präsen-
tieren? Wir geben euch die
Gelegenheit dazu. Egal ob
Fotos, Zeichnungen oder
Texte: Schreibt einfach eine
Mail an
redaktion@akut-bonn.de.



„Kreation“

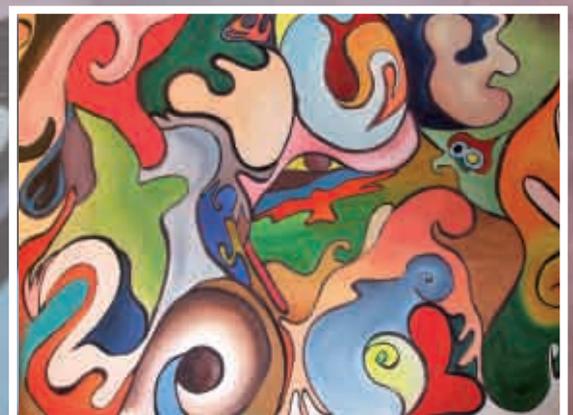


„Orchidee“

„Zwiebeln“



Die akut versteht sich als Plattform, auf der kontroverse Diskussion gestattet und sogar gewünscht ist. Die namentlich gekennzeichneten Texte, die in diesem Heft abgedruckt sind, entsprechen daher nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.



„Natur“

Hintergrundbild: „Dschungel“

das Fitness-Studio der Uni Bonn



... moderne Ausdauergeräte
mit Chip-Karten-Steuerung

... bietet auf einer
Fläche von 450 qm



... Freihanteln und Trainingsgeräte
für alle Muskelgruppen

Jetzt anmelden unter:

sport.uni-bonn.de

und in der Römerstraße 164, Tel.: 73-3101

hochschul**sport**.**bonn**



... kompetente
Betreuung und Beratung!

Preise Fitness-Studio

(Studierende und Bedienstete der Universität Bonn)

12-Monats-Abo: 180,-

6-Monats-Abo: 108,-

3-Monats-Abo: 60,-

Einführungstermin: 12,-

Öffnungszeiten

Mo - Fr: 9.00-22.00 Uhr

Sa: 10.00-16.00 Uhr

So: 14.00-20.00 Uhr

